

Fokusgruppen als Methode einer partizipativen Forschungsstrategie

Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt *WirQung*

Benjamin Ditzel

Einleitung

„Wie kann Praxistransfer in der tertiären Bildungsforschung gelingen?“ Die Diskussionen im Rahmen des diesem Sammelband zugrundeliegenden wissenschaftlichen Symposiums zeigen, dass es darauf keine einfache Antwort gibt. Unterschiedliche disziplinäre Zugänge, Handlungs- bzw. Forschungskontexte sowie Förderprogramme und -logiken weisen auf die Komplexität und Vielschichtigkeit eines solchen Unterfangens hin.

Am Beispiel des Förderprogramms des BMBF zur Begleitforschung des Qualitätspakts Lehre (QPL) zeigt sich exemplarisch, wie spannungsreich das Verhältnis zwischen Forschung und Praxis ist, und welche Erwartungen insbesondere an die Forscherinnen und Forscher gestellt werden. So wird erwartet, dass die Begleitforschungsprojekte nicht nur einen Beitrag zur Theoriebildung leisten, sondern auch den Transfer von handlungspraktischen Erkenntnissen in die Praxis mitdenken (Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2013; 2018). Doch wie lässt sich mit den vielschichtigen Anforderungen der Begleitforschung und dem daraus entstehenden Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Theoriebildung und handlungspraktischen Gestaltungsempfehlungen und dem Auftrag zur Dissemination der Forschungsergebnisse in die Praxis umgehen?

Auf der Grundlage von Erfahrungen aus dem Begleitforschungsprojekt *WirQung* (Ditzel, 2017a; Scheytt, Ditzel & Lust, 2017) werden in diesem Artikel mögliche Formen einer interventionistischen, in Teilen partizipativ angelegten Forschungsstrategie diskutiert. Das Forschungsprojekt setzt sich aus der Perspektive der Organisations- und Managementforschung mit der Wirkungsweise und Wirksamkeit qualitätsbezogener Steuerungspraktiken auseinander, wie sie im Zusammenhang mit der

Qualitätssicherung (QS) und dem Qualitätsmanagement (QM) von Studium und Lehre an Hochschulen zu beobachten sind und wie sie im Rahmen des QPL gefördert und ausgebaut werden. Das Projekt wurde von Oktober 2014 bis Januar 2018 vom BMBF im Programm ‚Begleitforschung zum Qualitätspakt Lehre‘ gefördert.

Den konzeptionellen Rahmen für diese Analyse bietet ein Prozessmodell zur Beschreibung von Forschung-Praxis-Interaktionen (Bosse, Ditzel, Gaebert & Herzog, in diesem Band). Ziel des Artikels ist es, auf der Grundlage des allgemeinen Beschreibungsmodells spezifische, dem Forschungsprojekt *WirQung* zugrundeliegende Formen der Interaktion zwischen Forschung und Praxis herauszuarbeiten. Zwei Aspekte stehen im Vordergrund. In einem ersten Schritt geht es darum, ausgehend von einer interpretativ-rekonstruktiven Forschungsperspektive eine partizipative Form des mit der Praxis interagierenden Forschungsprozesses zu beschreiben. Die im Forschungsdesign des Projekts bewährte Methode der Fokusgruppen wird als mögliche Form einer kooperativen Forschung-Praxis-Interaktion vorgestellt. Im zweiten Schritt geht es basierend auf ersten Ergebnissen aus dem Projekt um die Frage, welche Wissensformen sich aus einer solchen Forschungsperspektive für Interventionen in die Praxis anbieten. Die Reflexion der Handlungspraxis wird dabei als mögliche Form der Intervention herausgearbeitet.

Das Forschungsprojekt *WirQung*

Die Charakterisierung des Forschungsprojekts *WirQung* und seiner spezifischen Form der Interaktion von Forschung und Praxis in diesem Artikel erfolgt auf der Grundlage des bereits genannten Beschreibungsmodells (Bosse et al., in diesem Band). Das Modell wirft einen prozessualen Blick auf die Forschung-Praxis-Interaktion von Forschungs- und Entwicklungsprojekten im Kontext der empirischen Bildungsforschung. Aktivitäten des Forschens und Entwickelns werden als Prozess der Interaktion zwischen Forschung und Praxis beschrieben von einer Initiation eines Projekts über Aktivitäten des Forschens und Entwickelns, ggf. in kooperativer Form, bis hin zur Manifestation möglicher (Forschungs-)Ergebnisse. Die Bereiche der Forschung/Theorie und der Praxis/Entwicklung können in dem Modell entweder als entkoppelte oder als in unterschiedlichem Ausmaß aufeinander bezogene Elemente konzeptualisiert werden.¹ Unterschiedliche Konfigurationen einer mehr oder weniger intensiven Interaktion zwischen beiden Bereichen können anhand der Intensität der Forschungs- und

¹ Für eine ausführliche Darstellung des Beschreibungsmodells sei an dieser Stelle auf den Beitrag von Bosse, Ditzel, Gaebert und Herzog in diesem Band verwiesen. In Abb. 1 wird das Prozessmodell auf das Forschungsprojekt *WirQung* angewendet.

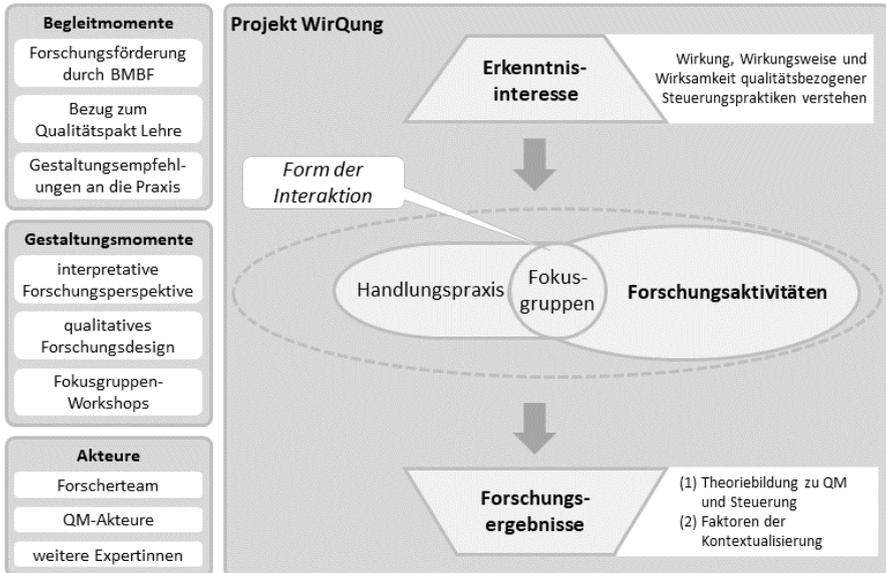


Abb. 1: Forschung-Praxis-Interaktion im Forschungsprojekt WirQung

Entwicklungstätigkeiten bzw. ihrer etwaigen Dominanz sowie anhand unterschiedlicher Handlungskonstellationen beschrieben werden. Darunter wird im Modell verstanden, dass unterschiedliche Akteure (Forschende, Praktikerinnen und Praktiker und/oder Externe) an einem Projekt beteiligt sind, und dass ihnen in den einzelnen Phasen und Bereichen unterschiedliche Rollen zukommen können. Basierend auf diesem Modell charakterisiert Abbildung 1 das Forschungsprojekt und die ihm zugrundeliegende Konzeption einer Interaktion zwischen Forschung und Praxis. Die Betrachtung erfolgt auf der Ebene des Projekts.

Ausgangssituation für das Projekt ist, dass die Qualität von Studium und Lehre angesichts diverser Reformmaßnahmen zu einem zentralen Thema geworden ist. Im dominanten Narrativ des Governance-Diskurses wird davon ausgegangen, dass die Hochschulen die Verantwortung für die Entstehung von Qualität stärker übernehmen müssen, um handlungsfähig zu sein. Im Gegenzug zur damit verbundenen institutionellen Autonomie werden die Hochschulen rechenschaftspflichtig gemacht bezüglich der erbrachten bzw. zu erbringenden Leistungen und bezüglich der Verwendung von Ressourcen. Im Anschluss an Ideen des New Public Management wird davon ausgegangen, dass die Hochschulen das Handeln ihrer Mitglieder gezielt steuern können.

Die Literatur zur Hochschule als ‚spezifische‘ Organisation (Musselin, 2007; Pellet, 1999) weckt allerdings Zweifel, ob und inwiefern sich derartige Steuerungsideen

tatsächlich realisieren lassen. Was die Wirkung und Wirksamkeit steuernder Interventionen an Hochschulen und deren Analyse angeht, ist aus einer konzeptionellen Perspektive somit eine gewisse Skepsis geboten. Der Fokus bisheriger Forschungsarbeiten zur Wirkung und Wirksamkeit von QS/QM konzentriert sich weitgehend auf den Stand der Implementierung oder auf die Wirksamkeit einzelner Instrumente der QS. Weniger im Fokus standen bislang die konkreten organisationalen Bedingungen, unter denen QS/QM in Hochschulen erfolgt, und den Einfluss, den sie auf die Wirkung und Wirksamkeit qualitätsbezogener Steuerungspraktiken ausüben.

Interessant scheint vor diesem Hintergrund und mit einem Fokus auf das organisationale Geschehen die Frage zu sein, wie die handelnden Akteure in den Hochschulen mit Ideen einer manageriellen Steuerung umgehen in einem Kontext, der diesen Ideen alles andere als zugänglich erscheint. Dem widmet sich das Forschungsprojekt *WirQung*. In den Blick genommen werden nicht – wie in der bisherigen Wirkungsforschung üblich – die Effekte qualitätsbezogener Steuerungspraktiken auf die Qualität selbst oder auf formale Prozesse und Strukturen. Vielmehr richtet sich der Blick auf die *Black Box* organisationaler Dynamiken, die zwischen den Steuerungsinterventionen und dem Entstehen etwaiger Effekte zu beobachten sind.

Ausgehend von diesem Erkenntnisinteresse hinsichtlich des Verstehens der Wirkung, Wirkungsweise und Wirksamkeit von QM als Steuerungspraxis lässt sich das Forschungsdesign des Projekts charakterisieren: Methodologisch basiert es auf Konzepten der interpretativen Organisationsforschung (Weick, 1995), um dem Tatbestand Rechnung zu tragen, dass sich der Sinn von (Steuerungs-)Praktiken letztlich nur aus der Perspektive der Akteure des Feldes (Newton, 2002; Vettori & Lueger, 2011) als kognitive und soziale Konstruktion begreifen lässt (Berger & Luckmann 1969). Damit findet ein Perspektivwechsel von einer (objektiven) Wirksamkeitsfeststellung zur Rekonstruktion subjektiver Wirksamkeitszuschreibungen statt (Ditzel, 2017a; 2019).

Eine interpretative Forschungsperspektive, wie sie dem Projekt *WirQung* zugrunde liegt, erfordert einen qualitativen Forschungszugang. Denn wenn sich Wirkung und Wirksamkeit nur aus der subjektiven Perspektive der handelnden Akteure rekonstruieren lassen, dann sind es genau diese unterschiedlichen Perspektiven, die ‚Stimmen der Praxis‘, die es mit geeigneten Methoden einzufangen, zu analysieren, zu systematisieren und zu abstrahieren gilt. Entsprechend wurde ein dreistufiges, explorativ angelegtes Forschungsdesign gewählt. Zunächst erfolgte eine Fallstudienanalyse an zwei deutschen Hochschulen. Es wurden 21 qualitative, leitfadengestützte Interviews mit unterschiedlichen Akteuren (Hochschulleitung, QM zentral/dezentral, Hochschuldidaktik, Lehrende) geführt. Darauf aufbauend wurden erste Arbeitshypothesen als Diskussionsimpuls genutzt für insgesamt elf Fokusgruppen-Workshops mit QM-Akteuren, mit Lehrenden und in gemischter Zusammensetzung. Um die Analyse in den übergeordneten Diskurs zur Steuerbarkeit von Hochschulen einzubetten und

die Erkenntnisse im Hinblick auf relevante Themenfelder zu strukturieren und zu verdichten wurde zusätzlich eine dreistufige Delphi-Studie (Ammon, 2009; Häder, 2014) durchgeführt. Befragt wurden 107 Experten aus den Bereichen Hochschulforschung, -politik, -beratung, Akkreditierung, QM und Hochschuldidaktik.

Fokusgruppen-Workshops als partizipativ-interventionistische Forschungsmethode

Die bisherigen Ausführungen zum Projekt *WirQung* haben gezeigt, dass es sich ausgehend vom Projektauftrag zur Begleitforschung QPL um ein reines Forschungsprojekt handelt. Mit Blick auf das Beschreibungsmodell (Bosse et al., in diesem Band) wird deutlich, dass sowohl hinsichtlich des initialen Erkenntnisinteresses als auch hinsichtlich des Forschungsdesigns die auf Theoriebildung gerichteten Forschungsaktivitäten im Vordergrund stehen.

Doch auch wenn mit dem Projekt kein handlungsorientierter Entwicklungsauftrag einhergeht, so spielt die Interaktion zwischen Forschung und Praxis im Forschungsdesign eine zentrale Rolle. Denn ein qualitativ-interpretatives Forschungsdesign, wie es dem Projekt zugrunde liegt, lässt sich nicht ohne eine grundlegende Bezugnahme auf die Handlungspraxis und eine Einbeziehung der Praktikerinnen und Praktiker denken. Die Forschungsperspektive einer interpretativen Organisationsforschung richtet ihr Erkenntnisinteresse auf das Verstehen sozialer Prozesse und Praktiken, auf das Rekonstruieren von Handlungs- und Deutungsmustern. Das erfordert nicht nur einen qualitativen Forschungszugang, sondern bereits mit Beginn des Forschungsprozesses eine intensive Auseinandersetzung mit der zu untersuchenden Praxis/Empirie. Dabei lässt sich der Forschungsprozess selbst als Interaktion mit der Praxis interpretieren, die sich nicht notwendigerweise auf die empirische Erhebung beschränkt, sondern auch Momente des Kontextualisierens, Interpretierens oder Validierens ermöglicht.

Im Forschungsdesign des Projekts *WirQung* erfolgte eine derart dialogische Interaktion über die ‚Erhebungsmethode‘ der Fokusgruppen. Diese stellen eine spezifische Form der moderierten Gruppendiskussion dar (Krueger & Casey, 2009). Üblicherweise zeichnen sie sich durch eine weitgehend homogene Zusammensetzung der Teilnehmer hinsichtlich eines geteilten Erfahrungsbereichs aus. Um die Vielschichtigkeit unterschiedlicher Perspektiven auf das zu untersuchende Phänomen qualitätsbezogener Steuerungspraktiken abzubilden, fanden im Projekt *WirQung* Fokusgruppen mit QM-Akteuren und mit Lehrenden statt. Die Auswahl dieser beiden Akteursgruppen diente einer maximalen Kontrastierung unterschiedlicher Perspektiven. Hinsichtlich der Zusammensetzung wurden sie in ‚homogenen‘ (QM-Akteure oder Lehrende) und ‚gemischten‘ (QM-Akteure und Lehrende) Gruppen durchgeführt. In der Regel erfolgten

sie in hochschulübergreifender Zusammensetzung, in wenigen Fällen auch mit Akteuren einer Hochschule.

Ein weiteres Charakteristikum der Forschungsmethode der Fokusgruppen besteht darin, dass am Anfang ein diskussionsanregender Stimulus steht (Krueger & Casey, 2009, S. 60). Die Grundstruktur der Fokusgruppen-Workshops bestand darin, dass zunächst im Sinne eines Stimulus vorläufige Ergebnisse aus der bis dahin durchgeführten Analyse der empirischen Erhebungen in sehr verdichteter Form vorgestellt wurden. In den ersten Workshops bezogen sich diese Ergebnisse auf die qualitativen Interviews, die im Rahmen der Fallstudienanalyse durchgeführt worden waren. Je weiter die Auswertungen voranschritten, umso mehr spielten auch Befunde aus vorangegangenen Fokusgruppen eine Rolle. Die Präsentation der Forschungsergebnisse mündete schließlich in zugespitzten, mitunter überzeichneten Arbeitshypothesen, die dann zur Diskussion gestellt wurden. Diese erste Phase der Workshops war so strukturiert, dass in der Regel drei bis vier Themen bearbeitet wurden, zu denen jeweils vorläufige Forschungsergebnisse in einer fünf- bis zehnminütigen Präsentation vorgestellt wurden. Anschließend fand die Diskussion der Hypothese statt. Im zweiten Block war die Gruppendiskussion weniger stark vorstrukturiert. Auf der Grundlage einer Ad-hoc-Auswertung der Diskussion aus dem ersten Block wurden einzelne Themen im zweiten Block noch einmal vertieft.

Insgesamt erfolgten im Rahmen des Forschungsprojekts elf Fokusgruppen-Diskussionen. Einige davon waren als eigenständige Workshops organisiert. Andere Workshops fanden an einer der Fallhochschulen statt oder waren in ein Netzwerktreffen von QM-Akteuren deutscher Hochschulen integriert. In manchen Workshops stand stärker die Validierung und Ergänzung der bis dahin erarbeiteten Forschungsergebnisse im Vordergrund. Andere Workshops dienten darüber hinaus auch der eigentlichen empirischen Erhebung. Diese wurden dann akustisch aufgezeichnet und transkribiert. Für die nicht aufgezeichneten Workshops flossen die gewonnenen Erkenntnisse in Form von Protokollen und Memos in den Forschungsprozess mit ein.

Das Arbeiten mit auf vorläufigen Forschungsergebnissen basierenden, zugespitzten Arbeitshypothesen hat sich bewährt. Gerade durch eine überspitzte Formulierung konnten kontroverse Diskussionen zwischen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern und auch mit dem Forscherteam angestoßen werden. Die grundsätzliche Stoßrichtung der zur Diskussion gestellten Arbeitshypothesen wurde durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer weitgehend bestätigt. Die Diskussionsbeiträge haben jedoch deutlich gemacht, dass einzelne Aspekte der diskutierten Thesen stärker ausdifferenzieren sind, um der Vielschichtigkeit der jeweiligen Kontexte gerecht zu werden. Dies hat auch dazu beigetragen, weiterführende Themen zu identifizieren. Damit haben die Workshops deutlich zur Validierung und Ergänzung der Forschungsergebnisse beigetragen.

Forschungsergebnisse als Orientierungsrahmen zur Reflexion der Handlungspraxis

Im vorangegangenen Abschnitt haben wir uns anhand der Fokusgruppen mit einer möglichen Form einer in Teilen interventionistischen und partizipativen Interaktion zwischen Forschung und Praxis auseinandergesetzt. Offen geblieben ist dabei bislang, welche Formen des Wissens – verstanden als empirisch fundierte und theoretisch reflektierte Forschungsergebnisse – sich für eine Intervention von der Forschung in die Praxis eignen und welche Funktion Forschungsergebnisse für die Handlungspraxis spielen können. Den Rahmen für diese Betrachtung liefert wiederum das Projekt *WirQung*.

Erste Ergebnisse zeigen, dass keine einfachen Antworten auf die Frage nach der Wirksamkeit von QM als Steuerungspraxis existieren; QM lässt sich allenfalls als ‚bedingt wirksam‘ beschreiben (Ditzel, 2017a). Dieser Befund ist für sich genommen nicht neu und korrespondiert mit einer skeptischen Betrachtung managerieller Steuerungsanliegen an Hochschulen (Hechler & Pasternack, 2012; Krücken, 2008). Der Erkenntnisgewinn der vorgelegten Analyse liegt in einem differenzierteren Blick auf die Dynamiken und Bedingungen, die dazu führen, dass QS/QM als wirksam oder nicht-wirksam angesehen wird. Denn gerade durch die Rekonstruktion der ‚Bedingtheit‘ der Wirksamkeit von QM anhand von Denk- und Interpretationsmustern (Weick, 1985; 1995) bzw. von *theories-in-use* (Argyris & Schön, 1996) kann ein tieferes Verständnis dafür entwickelt werden, wie es zu diesen, sich teilweise widersprechenden, Wirksamkeitszuschreibungen kommt.

In der Analyse haben sich unterschiedliche Bezugspunkte für eine Einschätzung qualitätsbezogener Steuerungspraktiken als ‚bedingt wirksam‘ herauskristallisiert: Erstens führt die ‚spezifische‘ Organisationsform der Hochschule zu einer Problematisierung managerieller und formaler Ideen von Steuerung. Für die handelnden Akteure leitet sich daraus die Notwendigkeit ab, sensibel und kontextspezifisch zu agieren (Ditzel & Suwalski, 2016). Zweitens hat sich gezeigt, dass die Einschätzung der Wirksamkeit von QS/QM davon abhängt, welches *Verständnis von Steuerung* zugrunde liegt. Angesichts einer eingeschränkten Messbarkeit der Qualität und unklarer Technologien der Leistungserstellung (Cohen, March & Olsen, 1972) erscheinen Formen einer handlungs- oder ergebnisbezogenen und auf Praktiken des Planens, Bewertens und Sanktionierens beruhenden Steuerung (Ouchi, 1979) – die für managerielle Qualitätsansätze immer wieder als Idealbild Pate stehen – nur bedingt anwendbar. Diskursiv-reflexive Steuerungspraktiken, partizipative Formen der Führung und nicht-deterministische Wirkungserwartungen gewinnen an Bedeutung (Ditzel, 2017a; 2017b). Drittens hängt die Zuschreibung von Wirksamkeit qualitätsbezogener Steuerungspraktiken von deren *konkreten Ausgestaltung* ab. Formale Vorstellungen von QM dienen als Referenz-

punkt, um diesen ‚kontextualisierte‘ Steuerungspraktiken gegenüberzustellen. Letztere werden im spezifischen Kontext und mit Blick auf veränderungs- und lernorientierte Effekte als potenziell wirksamer angesehen. Diese Kontextualisierung lässt sich bezüglich unterschiedlicher Ausprägungsformen betrachten. Wirksamkeitszuschreibungen unterscheiden sich z. B. darin, ob Steuerungspraktiken zentral oder dezentral verortet sind, ob bereitgestellte Informationen qualitative oder quantitative Aspekte abbilden, ob Erhebungsverfahren einheitliche oder spezifische Informationsinteressen adressieren, ob die Regeldefinition bestimmt oder vage ausfällt oder ob die Teilnahme an Aktivitäten des QM freiwillig oder verpflichtend ist.

Bereits diese exemplarische und verkürzte Darstellung macht deutlich: Angesichts von Forschungsergebnissen, die ein komplexes, vielschichtiges und mehrdeutiges Bild für die Wirkung, Wirkungsweise und Wirksamkeit von QM als Steuerungspraxis zeichnen, lassen sich aus dem Forschungsprojekt *WirQung* keine einfachen und eindeutigen Handlungsempfehlungen zur Gestaltung von ‚wirksamen‘ oder ‚hochschuladäquaten‘ QM-Systemen ableiten. Die Bedingungen der Wirksamkeit von QM hängen nicht nur von unterschiedlichen Akteursperspektiven, sondern auch von jeweils sehr spezifischen Kontextfaktoren und vor allem von kognitiven Denkmustern ab. Dem Erkenntnisinteresse eines handlungspraktischen Orientierungsrahmens sind damit Grenzen gesetzt. Es braucht eine Ausdeutung der abstrakten und mehrdeutigen (hier nur kursorisch angedeuteten) Systematisierungen für den jeweiligen konkreten Kontext, um aus den entwickelten Forschungsergebnissen spezifisches, praktisches Handlungswissen zu entwickeln.

Der Beitrag einer interpretativen Forschung für die Praxis kann vor diesem Hintergrund im Wesentlichen darin gesehen werden, Orientierungen für eine kritisch-reflexive Auseinandersetzung mit Ansätzen, Praktiken und Denkmodellen der QS und des QM zur Verfügung stellen. Die in Form von Forschungsergebnissen bereitgestellten Systematisierungen und Differenzierungen können dazu dienen, Angebote zur Reflexion der *theories-in-use* zu machen, die das Handeln der Praktikerinnen in den Hochschulen bestimmen. Insofern könnte ein Ziel des Forschungs-Praxis-Dialogs darin gesehen werden, die Praktiker auf ihrem Weg zum *reflective practitioner* (Schön, 1983) zu begleiten. Klassische Disseminationsstrategien wissenschaftlicher Publikationen oder Vorträge erweisen sich nur als bedingt geeignet, Methoden für die Reflexion von Handlungspraktiken und Deutungsmuster bereitzustellen. Die Ausführungen oben haben gezeigt, dass Fokusgruppen-Workshops hierfür ein geeignetes Mittel darstellen können.

Fazit

Ausgangspunkt für diesen Artikel war die Feststellung, dass sich aus den für die Begleitforschung typischen Erkenntnisinteressen einer wissenschaftlichen Theoriebildung und einer gleichzeitigen Identifikation handlungspraktischer Gestaltungsempfehlungen ein Spannungsfeld auftut, das durch klassische Forschungsdesigns kaum zu bewältigen ist. Die Begleitforschung zum Qualitätspakt Lehre und das im dazugehörigen Förderprogramm finanzierte Projekt *WirQung* bildeten den exemplarischen Bezugsrahmen, um sich mit möglichen Formen der Interaktion zwischen Forschung und Praxis im Kontext einer hochschulbezogenen Begleitforschung auseinanderzusetzen. Das Prozessmodell diente als Reflexionsfolie für die Beschreibung möglicher Konfigurationen des Verhältnisses von Forschung und Praxis.

Hinsichtlich der Form der Interaktion wurde die Methode der Fokusgruppen vorgestellt, die sich in dem Forschungsprojekt bewährt hat, um in einem qualitativ-explorativen Forschungsdesign nicht nur neue empirische Erkenntnisse zu generieren, sondern diese auch in Interaktion mit Praktikerinnen zu kontextualisieren, zu validieren und zu ergänzen. Dabei bieten sich Fokusgruppen nicht nur als partizipative Methode der Datenerhebung und -interpretation an, sondern auch als möglicher Rahmen für einen auf Reflexion der Handlungspraxis gerichteten ‚Transfer‘ von Forschungsergebnissen. Ein solcher ist dann nicht länger als nachgelagerter Transfer, sondern viel eher als dialogische Interaktion zu verstehen. Denn – und dies war das zweite, auf die Form des transferrelevanten Wissens gerichtete Argument – angesichts des Abstraktionsgrades theoretischer Erkenntnisse, die gerade vom Einzelfall abstrahieren müssen, um einen Beitrag zur Theoretisierung der untersuchten Phänomene leisten zu können, bedarf es bei der praktischen Anwendung einer jeweils kontextspezifischen Ausdeutung. Nur so kann aus den Forschungsergebnissen spezifisches Handlungswissen abgeleitet werden.

Aus den Überlegungen in diesem Beitrag lassen sich zwei unterschiedliche Interpretationen für die Gestaltung der Forschung-Praxis-Interaktion ableiten. In einer ersten Interpretation bezieht sich die dialogische Interaktion zwischen Forscher und Praktikerinnen auf einen dem eigentlichen Forschungsprozess nachgelagerten Transfer, bei dem Forschungsergebnissen eine die Handlungspraxis reflektierende Funktion zukommt. Fokusgruppen können hierfür ein geeignetes Instrument darstellen.

Das Beschreibungsmodell für die Forschung-Praxis-Interaktion sensibilisiert darüber hinaus für eine Interpretation, bei der eine aktivere Rolle der Praxis im Sinne von Entwicklungsaktivitäten mit gestaltungsorientierten Zielen als Möglichkeit in das Blickfeld gerät. In diesem Sinne könnten in einem stärker der Aktionsforschung zuzurechnenden Design handlungspraktische Entwicklungs- und empirisch-theore-

tische Erkenntnisinteressen miteinander in Verbindung gebracht werden. Eine solche Interpretation der Forschung-Praxis-Interaktion geht über die in diesem Artikel vorgestellte deutlich hinaus. Gleichwohl können die hier angestellten Überlegungen hinsichtlich der Fokusgruppen als Form der Interaktion und der Forschungsergebnisse als Orientierungsrahmen für eine Reflexion der Handlungspraxis einen Beitrag zur Ausgestaltung einer derartigen Kopplung von handlungspraktischen Entwicklungs- und theoretischen Forschungsaktivitäten leisten.

Eine derartige Interpretation des Forschung-Praxis-Dialogs stellt eine anspruchsvolle Aufgabe dar. Für Forscher bedeutet es, ein Interesse an den praktischen Implikationen der eigenen Forschung zu entwickeln und sich mitverantwortlich dafür zu fühlen, dass die theoretischen/empirischen Befunde Relevanz zeigen für die Praxis und dort Rezeption erlangen. Seitens der Hochschulpraxis erfordert es ein grundsätzliches Interesse an den Forschungserkenntnissen, die Bereitstellung von Ressourcen zur Interpretation und vor allem auch die Bereitschaft, eigene Denkmodelle und Handlungspraktiken zu hinterfragen. Und für Drittmittelgeber bedeutet es die Erkenntnis, dass nicht nur für Forschung und nicht nur für Entwicklung jeweils für sich, sondern auch für den Austausch zwischen beiden Ressourcen insbesondere in Form von Zeit erforderlich sind. Damit aber verschwimmen nicht nur die Grenzen zwischen Forschung und Praxis, sondern auch die zwischen entwicklungs- und begleitforschungsorientierten Förderprogrammen.

Kontakt

Benjamin Ditzel
 Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW)
 Qualitätsmanager der Fakultät Design, Medien und Information
 Armgartstraße 24
 22087 Hamburg
 benjamin.ditzel@haw-hamburg.de

Literaturverzeichnis

- Ammon, U. (2009). Delphi-Befragung. In S. Kühl, P. Strodtholz & A. Taffertshofer (Hrsg.), *Handbuch Methoden der Organisationsforschung: Quantitative und Qualitative Methoden* (S. 458–476). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Argyris, C. & Schön, D.A. (1996). *Organizational Learning II - Theory, Method, and Practice*. Reading, Massachusetts: Addison-Wesley Publishing Company.
- Berger, P.L. & Luckmann, T. (1969). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Bosse, E., Ditzel, B., Gaebert, D.-K. & Herzog, M. (dieser Band). *Prozessmodell für die Forschung-Praxis-Interaktion in der Bildungsforschung*.

- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2013). Richtlinien zur Förderung von Vorhaben der Begleitforschung zum Qualitätspakt Lehre. Bundesministerium für Bildung und Forschung. Berlin: Bundesanzeiger (BAnz AT 07.10.2013 B2).
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2018). Bekanntmachung im Rahmen des Förderschwerpunkts „Wissenschafts- und Hochschulforschung“ Richtlinie zur Förderung von Forschungsprojekten zum Thema „Qualitätsentwicklungen in der Wissenschaft“. Berlin: Bundesanzeiger (BAnz AT 21.03.2018 B2).
- Cohen, M.D., March, J.G., & Olsen, J.P. (1972). A Garbage Can Model of Organizational Choice. *Administrative Science Quarterly*, 17(1), 1–25.
- Ditzel, B. (2019). Wirksamkeitsfeststellung und Sinnzuschreibung: Sensemaking als Forschungsperspektive und Methodologie zur Analyse qualitätsbezogener Steuerungspraktiken. In T. Scheytt, B. Ditzel, F. Reith, M. Seyfried & I. Steinhartd (Hrsg.), *Forschungsperspektiven auf Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement an Hochschulen* (S. 55–87). München: Rainer Hampp.
- Ditzel, B. (2017a). Bedingte Wirksamkeit von QM in Studium und Lehre: Ergebnisse einer Delphi-Studie. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, 12(3), 17–37.
- Ditzel, B. (2017b). Die Steuerungslogik des Qualitätsmanagements von Studium und Lehre. In P. Pohlenz, S. Harris-Huemmert & L. Mitterauer (Hrsg.), *Third Space revisited: Jeder für sich oder alle für ein Ziel?* (S. 41–71). Bielefeld: UniversitätsVerlagWebler.
- Ditzel, B. & Suwalski, P. (2016). Kontext-sensible Interventionsstrategien im Umgang mit unterschiedlichen Perspektiven auf die Qualität von Studium und Lehre. In M. Hofer, K. Ledermüller, H. Lothaller, L. Mitterauer, G. Salmhofer & O. Vettori (Hrsg.), *Qualitätsmanagement im Spannungsfeld zwischen Kompetenzmessung und Kompetenzentwicklung* (S. 27–52). Bielefeld: UniversitätsVerlagWebler.
- Häder, M. (2014). *Delphi-Befragungen. Ein Arbeitsbuch*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hechler, D. & Pasternack, P. (2012). *Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung*. Halle-Wittenberg: Institut für Hochschulforschung (HoF).
- Krücken, G. (2008). Lässt sich Wissenschaft managen? *Wissenschaftsrecht*, 41(4), 345–358.
- Krueger, R.A. & Casey, M.A. (2009). *Focus groups: a practical guide for applied research*. Los Angeles: Sage.
- Musselin, C. (2007). Are Universities Specific Organisations? In G. Krücken, A. Kosmützky & M. Torka (Eds.), *Towards a multiversity? Universities between global trends and national traditions* (S. 63–84). Bielefeld: Transcript.
- Newton, J. (2002). Views from Below: Academics coping with quality. *Quality in Higher Education*, 8(1), 39–61.
- Ouchi, W.G. (1979). A Conceptual Framework for the Design of Organizational Control Mechanisms. *Management Science*, 25(9), 833–848.
- Pellert, A. (1999). *Die Universität als Organisation. Die Kunst, Experten zu managen*. Wien, Graz: Böhlau.
- Scheytt, T., Ditzel, B., & Lust, M. (2017). Projekt WirQung. Die Organisation des Qualitätsmanagements – Wirkmechanismen und Wirksamkeit organisationaler Ansätze in Studium und Lehre. In A. Hanft, F. Bischoff & S. Kretschmer (Hrsg.), 1. Auswertungsworkshop der Begleitforschung, Dokumentation der Projektbeiträge (S. 51–56). Oldenburg: Koordinierungsstelle der Begleitforschung des Qualitätspakt Lehre.
- Schön, D. A. (1983). *The reflective practitioner. How professionals think in action*. New York: Basic Books.
- Vettori, O. & Lueger, M. (2011). No short cuts in Quality Assurance - Theses from a sensemaking perspective. In A. Blättler (Hg.), *Building Bridges: Making sense of quality assurance in European, national and institutional contexts. A selection of papers from the 5th European Forum for Quality Assurance* (S. 50–55). Brussels: European University Association.
- Weick, K.E. (1995). *Sensemaking in Organizations*. Thousand Oaks: Sage.
- Weick, K.E. (1985). *Der Prozess des Organisierens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.